

Was man über Beit Uri wissen sollte.....
Bericht von Christoph, Oktober 2004 bis Sommer 2005

Wie sollte Mensch sich Beit Uri vorstellen? oder vielleicht besser: Wie kann man jemandem am besten eine möglichst genauen Eindruck von Beit Uri vermitteln? Jemand, der oder die diese Berichte liebt, sollte sie ja irgendwie auch zur Vorbereitung nutzen...so habe ich es zumindestens gemacht. Sicherlich kann es helfen sich mit den Geschichten des einen oder anderen zu befassen, eine Erfahrung vorwegnehmen, kann dies aber nicht. Erfahrungen finden immer auf der persönlichen Ebene statt, entspringen also dem eigenen Erleben. Auch ist es vollkommen unnötig auf irgendeine Art und Weise belehrend wirken zu wollen; aber vielleicht kann man sich am besten auf eine solche Sache vorbereiten, indem man schaut wie es anderen innerlich dabei erging und dann später selbst schauen wie man sich selber fühlt oder fühlte. Ich denke es gibt schon so viele Berichte in denen Leute einen Tagesablauf oder irgendwelche Geschehnisse beschrieben haben...Ich werde einfach versuchen etwas über meine Zeit in Beit Uri zu erzählen

Ich würde sagen das ich ein vollkommen verdrehtes Bild von Beit Uri hatte...Ich dachte es liegt irgendwo im Nirgendwo, auf einem Berg... alles ist total idyllisch, man ist total abgeschlossen... Beit Uri ist auf die seine Art und Weise sicherlich idyllisch, entsprach aber so ganz und gar nicht dem, was ich erwartete. Beit Uri befindet sich ziemlich weit oben in Gyvat Hamoreh, einer Kleinstadt, benannt nach dem Berg, auf dem es errichtet wurde. Praktisch vor der Haustür hat man eine der aus meiner Sicht schönsten Gegenden in Isarel: den Galil (Galilee).

Mit einem Monit Sherut (einem Sammeltaxi) bzw. mit einem normalen Linienbus, die auch fast direkt vor der Haustür abfahren, ist man in etwa 10 Minuten in Afula, einer israelischen Kleinstadt , in der man aber zumindestens mal eine Fallafel essen kann. Es gibt in Afula auch einige nette Cafes und hin und wieder mal eine Veranstaltung : klassische Konzerte und auch ein Kino. Zuviel sollte man sich allerdings nicht von Afula versprechen und es wird auch nicht ohne Grund, zumindestens von den Leuten, die ich so kennengelernt habe, als „Loch“ bezeichnet. War Mensch erst einmal in Tel Aviv, ist eigentlich schon klar was damit gemeint ist.

Eingewöhnungsphase:

Zur Aklimatisierung in Beit Uri steht zu Beginn erst einmal eine ein- oder auch zweiwöchige Eingewöhnungsphase. In dieser Zeit, so die Idee, soll man sich mit der Arbeit vertraut machen, um dann anschließend als „vollwertige(r)“ Arbeiter(in) im Haus wirksam zu werden. Für mich, aber auch für alle anderen Volos, war es ein ziemlicher Wurf ins kalte Wasser. Die Einführung in die Arbeit erfolgte sehr unprofessionell und basierte eher auf subjektiven Entscheidungen und Bewertungen der Arbeiter(innen).

Zudem sprach in meinem Haus so gut wie niemand Englisch und ich hatte Glück, dass vor mir schon zwei Volos im Haus waren, die mich in das Wichtigste einwiesen. Ich musste auch erst einmal mit der sehr rauen Art der Leute vertraut machen, was mich zwar manchmal zur Verzweiflung trieb, andererseits, wegen der sehr direkten Art, die man allerdings nicht von jedem und jeder erwarten sollte, auch angenehm sein kann.

Nachdem ich den ersten Schock nach ein paar Tagen überstanden hatte und ich mich ein wenig an den Arbeitsablauf und die Arbeitszeiten gewöhnt hatte, fing ich langsam an mich mehr für die Menschen um mich herum zu interessieren; eine Position, die sich einem erst eröffnet, wenn man schon ein wenig zur Ruhe gekommen ist. Der Kontakt zu den „members“ (so nennt man in Beit Uri die dort wohnenden geistig und körperlich beeinträchtigten Menschen), war sofort permanent und half mir schnell alle möglichen noch vorhandenen Barrieren abzubauen. Ich empfand diese Situation als oftmals anstrengend, aber auch als sehr angenehm, da nur so eine wirklich tiefe Beziehung und eine umfassende Auseinandersetzung mit Menschen stattfinden kann. (zu Beginn herrschte bei uns Volos Konsens, keine member in unseren Wohnbereich mitzunehmen, das hatte verschiedene Gründe, drehte sich aber hauptsächlich um private Angelegenheiten).

Der ständige Kontakt, die aufkeimenden Beziehungen und der Alltag änderten das aber recht schnell und intensivierten den Kontakt noch einmal erheblich. Das fiel zusammen mit einer Zeit, in der wir es gerade, durch zahlreiche Diskussionen mit Haviva, mit Jossi und mit Schoschana, geschafft hatten, uns einige, nicht unerhebliche Rechte, gerade in der Freiheit zur Gestaltung unserer Wohnung, erkämpft hatten.

Der Umstand, das gerade Haviva, einen so strikten und reglementierten Kurs verfolgte, rechtfertigte sie immer mit den Erfahrungen mit früherer Volos. Wir waren nun seit gut 2 Jahren wieder die erste Vologeneration in Beit Uri und mussten faktisch von völlig Neuem beginnen zum einen wieder mehr Rechte und Möglichkeiten für Volos in Beit Uri zu erkämpfen (auch wenn das jetzt etwas pathetisch klingt); so zum Beispiel die Möglichkeit, unser Wohnung zu streichen, wie wir es wollen (die Farben, mussten wir allerdings selber kaufen) und die ästhetische Entscheidung darüber, was schön, was angenehm usw. ist, Haviva abzurufen, zumindest in unserem Wohnbereich, hat immerhin sehr lang gedauert.

Die zweite Sache, die auch Haviva selber feststellte, war der Umstand, dass nach einer zweijährigen Abwesenheit von Volos in Beit Uri eine Reihe von Problemen aufgetreten ist. Z.B. das viele Arbeiter nicht mehr die Zusammenarbeit mit Volos gewöhnt waren und dementsprechend mit uns umgingen. In den Augen vieler, gab es keinen Unterschied zwischen normalem Arbeiter und einem Volos. Das hat natürlich im Umgang miteinander, gerade wenn es Verständigungsschwierigkeiten bedingt durch Sprache gibt, Auswirkungen. Es ging also Haviva ab diesem Zeitpunkt darum, dies zu ändern und den Arbeitern eine neue Sichtweise auf uns und auch auf zukünftige Volos zu eröffnen. Darauf folgten, zumindest in meinem Haus einige Verbesserungen...

Ein ganz anderes Problem herrschte innerhalb unserer Volocommunity vor: wir waren praktisch alle völlig allein, da keine alten Volos da waren (zumindest in Beit Uri), aus deren Erfahrungen wir profitieren konnten. Die Volos, die früher in Beit Uri waren, waren zwar immer hilfsbereit, vieles hatte sich aber innerhalb Beit Uris geändert. Jossi und Haviva verstanden zu Beginn nicht, warum unser Generation nicht so war wie die Vorigen, dort gab es immer „community“, mehr Bereitschaft, mehr Spaß (das meinten sie zumindest)...

Uns bescheinigten sie eine Art Egoismus untereinander, weshalb einige sich nicht so wohlfühlten und der Zusammenhalt nicht so stark war... Später begriffen sie dann, wie auch wir, das alles erst wieder wachsen musste, Strukturen die zerstört waren, mussten neu entstehen, viele Angelegenheiten mussten wir lange diskutieren und um vieles mussten wir kämpfen... Als wir alle

zusammen aus einer sehr defensiven in eine eher offensive Haltung, was unsere Interessen anbelangte, übergangen, wir über Probleme innerhalb unserer community sprachen und die Beziehung sich untereinander, aber auch zu den Arbeitern und den members sich verbesserten, wurde alles viel netter ...

Haviva verstand dann glaube ich auch das sie ihre Perspektive auf die Dinge noch mal überprüfen musste und auch sie von der langen Abwesenheit der Volos in ihrer Sichtweise beeinträchtigt war. Gerade aber in der Einführungsphase machte ich keine guten Erfahrungen, da alles so chaotisch auf mich einwirkte und ich das Gefühl hatte, mit niemandem vernünftig über alles sprechen zu können.

Im Vergleich zu meinem Praktikum, das ich in Deutschland noch gemacht hatte, war die Situation in Beit Uri viel extremer. Allgemein würde ich sagen, das sich die Leute, die in Beit Uri für die Volos verantwortlich sind viel mehr um eine vernünftige Einarbeitung bemühen müssten und das nicht ausschließlich dem Haus, in dem man arbeitet, überlassen dürften. Zumindest hätten sich Haviva und Jossi die Gedanken, die sie uns gegenüber bezüglich der Arbeit in den Häusern äußerten, schon eher machen müssen. Das hätte sicherlich dem/der einen oder anderen so einiges erspart.

Nach einer gewissen Zeit, welche die Eingewöhnungsphase aber bei weitem überdauerte, fing ich an mich in das Leben in Beit Uri ganz gut einzufügen. Ich arbeitete von Sonntag bis Donnerstag früh immer im Gartenworkshop und dann anschließend noch, je nach Schicht, im Haus.

Die Schichten funktionieren folgendermaßen: Es gibt die Morgenschicht von 6 in der Früh bis Nachmittags um 2, darin enthalten, sind 4 Stunden Arbeit im jeweiligen Workshop (wenn man denn in einem ist), eine Schicht von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr Nachmittags, wobei man von 8 bis 12 im Workshop ist, eine gesplittete Schicht von 8 bis 12 und von 16 bis 20 Uhr und eine Spätschicht von 12 bis 20 Uhr. Ausnahmen waren allerdings sehr oft die Regel, was bedeutete das Früh schnell noch jemand gebraucht wurde oder man länger bleiben sollte. Nicht immer wurde ich gefragt ob das ok sei, aber meine Chefin bedankte sich schon oft dafür, wenn ich mal länger geblieben war.

Meinen Workshop mochte ich eigentlich recht gern, auch wenn die Arbeit wie auch in den meisten anderen Workshops ziemlich monoton war, hatte ich immer noch den Bonus an der frischen Luft arbeiten zu können und die Garetnarbeit machte mir auch Spaß, zudem kam irgendwann ein israelischer Volo nach Beit Uri, mit dem ich dann zusammen im Garten war und der mit der Zeit ein guter Freund wurde.

Die Arbeiter in diesem Workshop sind auch alles total super und die Stimmung war meistens nett. Die Member im Workshop waren, wie Jossi auch selber zugab, im Garten, weil sie die eher schwierigen Fälle waren und man sie nicht in den anderen Workshops unterbringen konnte. Dementsprechend sah dann auch die Arbeit im Garten aus, was Afner (der israelische Volo) und ich auch oftmals in unseren Gesprächen beklagten. Gerade hier wäre eine eins zu eins Betreuung erforderlich, aber die Realität sieht vor allem auch aus finanziellen Gründen ganz anders aus.

Die Arbeit im Haus

Der Hauptteil der Arbeit konzentriert sich im Haus, wo man für die Member vor allem im

pflegerischen Bereich zuständig ist. Pflegerische Arbeiten beinhalten so alles was man sich vorstellen kann: Die meisten Member können nicht allein zur Toilette und benötigen dementsprechend Hilfe dabei, beim Zähneputzen muss ebenfalls geholfen werden, natürlich auch beim Duschen, beim Anziehen...alles was die täglichen Bedürfnisse eines Menschen betrifft zählt dazu.

Im Haus hat man neben den pflegerischen Arbeiten aber natürlich auch noch anders zu tun, z.B. Putzarbeiten, Abwaschen, sich um das Essen kümmern, Wäsche aufhängen, Wäsche zum Waschen bringen, manchmal auch kleiner Instandsetzungsarbeiten, und was gerade sonst so anliegt. Es muss sich um alles gekümmert werden was das Leben im Haus betrifft. Arbeitet man von der Mittagszeit bis zum Abend und es keine Nachmittagsaktivitäten anliegen, war für mich hier auch die beste Zeit mich intensiver mit dem/der einen oder andere(n) zu beschäftigen.

Aus Respekt vor der Persönlichkeit jedes Einzelnen, werde ich im weiteren Verlauf meines Berichtes keine Namen nennen, sondern nur erklären, wie ich versucht habe, diese Zeit für eine intensiver Auseinandersetzung mit meinen Membern zu nutzen. Ich hatte zwei junger Männer in meinem Haus, um die ich mich in der relativ freien Zeit besonders gekümmert habe. Beide sind sehr schwer zugänglich und es brauchte viel Geduld, um einen Zugang zu den Personen zu bekommen. Dadurch, das ich zu relativ bestimmten Zeiten, ihnen immer vertrauter werdende Aktivitäten durchführte, war auch irgendwann ein Resultat zu sehen. Sie kamen teilweise gezielt zu mir, um dies und jenes zu tun, sei es nun Sport, ein wenig Musik, oder ein einfacher Spaziergang. Die „Ideen“ dafür habe ich allein entwickelt oder halt einfach Sachen ausprobiert, was halt im Rahmen Beit Uris möglich war.

Oft habe ich mich allein gelassen gefühlt und es kam mir so vor als ob sonst niemand in meinem Haus besonders viel Zeit für die persönliche Auseinandersetzung aufbringen wollte. Ich bekam das besonders ab dem Zeitpunkt zu spüren, als Feno, die ebenfalls als Volo in meinem Haus arbeitete, nicht mehr da war und ich somit den Rest meiner Zeit in Beit Uri als einziger Volo im Beit Rishon war.

Auch im Workshop war ich jetzt öfter allein, da Jörg, mein treuer Zimmergenosse immer seltener im Garten zu sein schien und Afner jetzt auch in einem anderen Workshop war. Die Arbeit mit meinen Membern war gleichzeitig schön und frustrierend. Schön, weil ich auf mich allein gestellt anfang einen völlig neuen Zugang zu Menschen zu gewinnen, die ich lieben lernte. Frustrierend, weil niemand diese Entwicklung wahr nahm, es niemanden wirklich interessierte und es niemand zu schätzen wusste. Ich hatte niemanden, mit dem ich mich über meine inneren Konflikte, meine innere Auseinandersetzung, meine schönen Momente, meine niederschmetternden ebenfalls, unterhalten konnte. Niemand schien den Prozess der so plötzlich in mir losbrach nachvollziehen zu können. Das lag entweder daran, das bei den meisten genau diese Entwicklung schon zu lang in der Vergangenheit lag oder eben andere soetwas nie durchmachten. Zu wenig Feingefühl und nie auch nur irgendwelche netten Fragen oder was auch sonst mal wichtig gewesen wäre....Irgendwann wurde natürlich vieles alltäglich, ich verlor selbst den Blick für das Besondere.

Aber auch wenn ich heute noch nach Beit Uri fahre, bin ich ganz aufgeregt den einen oder anderen wiederzusehen und hoffe erwartungsvoll das sie sich an meinen Namen erinnern, mich auffordern Zeit mit ihnen zu verbringen, sich an Dinge erinnern... Bei meinem letzten Besuch, als ich einige meiner Member zu Bett brachte, setzte ich mich noch zu XY, er schlief schon, wachte

dann kurz auf, sah mich an und sagte dann beruhigend meinen Namen und schief sofort wieder ein. Das hat für mich eine Welt bedeutet; solche Momente haben mir auch schon früher gezeigt, dass was ich in Beit Uri machte niemals vergebens war, sondern das Menschen, denen ich viel Liebe und Zeit entgegenbrachte, dies sehr wohl verstanden.

Zu der oben erwähnten Arbeit, kamen noch immer andere Sachen hinzu; seien es nun Konzertausflüge nach Afula oder Meggido, die entlosten Feste und Feiertage, die Chorproben, Sportunterricht bei der dafür ganz sicher nicht am besten geeigneten Nataly, „Mülleinsammelkommandos“ für den Gyvat, Ausflüge Das Leben in Beit Uri ist ganz sicherlich nicht langweilig, es hängt immer davon ab was man will und was man erwartet.

Nach längeren Arbeitsperioden (es kam schon mal vor das ich 12 Tage ohne freien Tag arbeitete), wuchs in mir die Anspannung, die Lustlosigkeit. Ich wollte dann nur noch raus, fühlte mich nicht mehr wohl. Beit Uri wurde für mich immer mehr auch zu einem inneren Gefängnis, ein Ort nach dem ich mich machmal sehnte, wenn ich weg war, der Gedanke für eine ganze Woche oder länger dort sein zu müssen, mit den immer selben Problemen, den immer gleichen Menschen um mich herum, diesem frustriend machenden immer Gleichen.

Es war einfach nicht mehr schön in Beit Uri zu sein, oder besser: es war immer seltener schön! Ich war sehr resigniert, auch wenn es schöne oder auch sehr schöne Tage gab, an dene meine Arbeit in Beit Uri mich voll erfüllte, ich sehr glücklich war, an denen ich Abends noch mit meinen Membern zusammen saß, Gitarre spielte, wir zusammen Sonnenuntergänge genossen ... Beit Uri halt einfach schön war, so wurden diese Momente, diese Tage, immer seltener...

Beit Uri ist eine Aufgabe der man sich voll widmen sollte, das kann ich jetzt mit Sicherheit sagen. Ansonsten kann man dort recht schnell unglücklich werden. Ich erinnere mich noch daran, wie ich andere Volos kennenlernte und sie mir von ihren Stellen beichteten. Von allen Stellen die ich so kenne, würde ich behaupten, das Beit Ur eine der Anspruchvollsten ist.

Wie auch immer man das alles bewertet oder wie auch ich meine Zeit dort rückblickend betrachte: missen möchte ich meine Erfahrungen dort nicht. Viele Menschen dort sind mir sehr ans Herz gewachsen und ich freue mich jedesmal sie wiederzusehen, trotzdem war meine Entscheidung Beit Uri zu verlassen und was Neues zu beginnen, die Richtige.